

11.4.2014 | AUSGABE 19 K

NACHGEFRAGT

Was tun Sie für junge Familien?

Gespräch mit Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig



Manuela Schwesig kennt den Spagat von Familie und Beruf aus ihrem Privatleben. Die Evangelische Zeitung fragte, was sie als Bundesfamilienministerin ändern will, damit Familie und Beruf unter einen Hut passen.

Evangelische Zeitung: Frau Schwesig, Sie sind Mutter. Wie vereinbaren Sie Familie und Beruf?
Manuela Schwesig: Mein Mann und ich leben den gleichen Spagat wie viele andere Familien auch. Wir möchten Zeit für unsere Familie haben und unsere Jobs gut machen. Die Balance zu halten ist nicht immer leicht. Aber es gelingt mir und meinem Mann ganz gut, weil wir uns die Erziehungs- und die Hausarbeit partnerschaftlich teilen. Es gibt außerdem feste Freiräume für meine Familie. In der Regel hole ich mittwochs meinen Sohn von der Schule ab und der Nachmittag und der Abend gehören uns. Die Sonntage versuche ich frei von Politik zu halten, ebenso die Urlaube.

— Was unternimmt Ihr Ministerium, damit Frauen Kinder und „Karriere“ vereinbaren können?

Moderne Familienpolitik besteht für mich aus einem Dreiklang: Geld, Zeit und Infrastruktur. Wir werden in den nächsten vier Jahren sechs Milliarden Euro zusätzlich für Kitas, Schulen und Hochschulen bereitstellen und den Ausbau der Kinderbetreuung in Kita und Hort weiter vorantreiben – insbesondere, was die Qualität angeht. Mit dem ElterngeldPlus reagieren wir auf den Wunsch nach flexiblen Arbeitszeiten. Gut 60 Prozent der jungen Mütter und Väter stellen sich vor, dass beide Partner in gleichem Umfang erwerbstätig sind und sich partnerschaftlich um Haushalt und Familie kümmern. Aber nur 14 Prozent erreichen dies tatsächlich.

Das will ich ändern: Wer Teilzeit arbeitet, soll künftig den vollen Anspruch des Elterngelds nutzen können. Und wenn sowohl Vater als auch Mutter Teilzeit arbeiten und sich gemeinsam um das Kind kümmern, soll es einen Partnerschaftsbonus geben. Das Gesetz wird dazu schon im Juli 2015 in Kraft treten. Die Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt, flexible Arbeitszeiten und ein bedarfsgerechtes Angebot an Betreuungsplätzen sind der Schlüssel, um Familien den Rücken zu stärken.

— Wie sehen Sie den Konflikt in Zukunft gelöst?

Die Arbeitswelt muss familienfreundlicher werden und nicht die Familien immer arbeitsfreundlicher – dafür setze ich mich ein. Ich wünsche mir eine Angleichung der Arbeitszeit von Frauen und Männern. Meine Vision ist die Familienarbeitszeit. Es wird nicht funktionieren, dass beide – Männer und Frauen – Vollzeit arbeiten, Überstunden machen, sich um ihre Kinder und möglicherweise auch noch pflegebedürftige Angehörige kümmern und zudem noch ehrenamtlich engagiert sind. Die Familienarbeitszeit hätte den Vorteil, dass man sich die Zeit für Arbeit und Familie partnerschaftlich aufteilen kann.

| THEMA DER WOCHE | Kulanz vom Chef, Verständnis der Eltern – drei Porträts junger Mütter und Väter

Was sich junge Eltern wünschen

Neue Art der Verantwortlichkeit

Von Holger Wetjen

SCHLESWIG – „Wenn ich mir vor Augen führe, wie sehr ich von meinen Eltern geprägt bin, dann wird mir fast schwindelig“, sagt der 34-jährige Wirtschafts- und Staatswissenschaftler Matthias Meyer-Schwarzenberger, der eine sprachbasierte Methode entwickelt hat, um die Beständigkeit von kulturellen Werten zu untersuchen. „Trotzdem ist es so gut wie unmöglich, meinen Eltern zu erklären, warum ich mich in manchen Dingen genau so verhalte wie sie, in anderen aber völlig entgegengesetzt.“

Warum ist der geistige Abstand zwischen den Generationen heute so groß geworden? „Die Wertvorstellungen sind im Grunde die gleichen geblieben“, sagt der gebürtige Schleswiger, der selbst Vater einer zweijährigen Tochter ist. „Aber man erwartet nicht mehr, dass

die Werte in der gewohnten Form umgesetzt werden. Dafür ist die Welt heute viel zu komplex, zu vielfältig und unüberschaubar geworden.“

Sein eigener Vater zum Beispiel, Marineoffizier und Abwehrinspektor bei der Bundeswehr, habe zeit seines Lebens klare Fakten und Ziele vor Augen gehabt. „Alles, was man wissen musste, stand in der FAZ“, sagt Meyer-Schwarzenberger. „Heute lernen wir ein ganz anderes Wissen kennen, ein relativiertes Wissen.“

In den Ohren seiner Eltern klängen solche Gedanken mitunter unglaubwürdig oder schlicht irrelevant, sagt Meyer-Schwarzenberger, der für das Sicherheitsbedürfnis der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen viel Verständnis hat. „Es ist eine paradoxe Situation: Unsere Eltern haben total verinnerlicht, dass jeder für sich selbst verantwortlich ist. Im Rahmen der sozialen

Marktwirtschaft war das eh ein klarer Fall. Aber was es heute bedeutet, Verantwortung zu tragen – immer im Bewusstsein, dass man letztlich doch nicht weiß, was richtig ist: Das können die älteren Semester nicht nachvollziehen“, so Meyer-Schwarzenberger.

„Die neue Art der Verantwortlichkeit betrifft auch das Private“, sagt er und erzählt von der Erziehung seiner Tochter. Was für die Großeltern oft wie Willkür aussehe, sei in Wirklichkeit einem rigorosen Prinzip geschuldet: Das Kind bestimmt den Rhythmus – auch wenn sich daraus in jeder Sekunde neue Konsequenzen ergeben. „Der Erfolg ist offensichtlich“, sagt Meyer-Schwarzenberger. „Alle sind stolz auf unser fröhliches, ausgeglichenes, ordnungsliebendes Kind. Dass wir dieses Ziel ganz ohne feste Regeln erreicht haben, gerade in der heutigen, hektischen Zeit – das



Matthias Meyer-Schwarzenberger

Foto: privat

ist für meine Eltern ein ungewohnter Gedanke. Dabei ist das gerade der Trick.“

„Man muss heute ständig darauf vorbereitet sein, wieder neu abzuwägen, was richtig ist“, sagt Meyer-Schwarzenberger. „Eigentlich ist das genau die Freiheit, für die unsere

Eltern ihr Leben lang gekämpft und gearbeitet haben. Aber wie man mit dieser totalen Freiheit umgeht – wenn einem die Möglichkeiten über den Kopf wachsen, während die Fundamente ins Wanken geraten – das haben sie nicht gelernt.“

Keine Zeit für Hobbies

HAMBURG – Inga Pramme (33) arbeitet als Statikerin und lebt mit Tochter Ida (3) und Mann Sebastian in Hamburg-Nienendorf. Bei der Geburt ihrer Tochter hat sie erst ein Jahr Erziehungsurlaub genommen. Ab Idas zweitem Lebensjahr ist Inga in ihr Ingenieurbüro zurückgekehrt, Ida ist in eine Kita gekommen, für sechs Stunden täglich. Das kann Inga kaum mit ihrem Berufsalltag verbinden: Sie arbeitet mit reduzierter Stundenzahl, 25 Stunden in der Woche.

Als Inga ihrem Chef sagte, sie wolle nach der Geburt ihrer Tochter ein Jahr zuhause sein und dann mit reduzierter Stundenzahl wieder anfangen, sei der nicht gerade „begeistert“ gewesen. „Aber er hat es akzeptiert, weil das schon mehrere Mitarbeiter bei uns gemacht haben. Ihm war von Anfang an klar, wenn er eine Frau anstellt, wird es Auszeiten geben.“ Ihr Mann arbeitet als Bauinge-



Inga Pramme

Foto: Wetjen

neur weiterhin Vollzeit. Er hat aber flexible Arbeitszeiten: Einmal die Woche kommt er früher nach Hause, dann ist er an der Reihe, die Tochter vom Kindergarten abzuholen.

Mit 25 Stunden Bürozeit erreicht Inga die Grenze dessen, was für erziehende Mütter heute zu leisten ist: „Im Büro muss ich voll präsent sein. Für Hobbies bleibt keine Zeit.“ (hw)

Wer immer der Beste sein will, scheitert

BRAUNSCHWEIG – Früher war Thomas Sukopp ein radikaler Naturalist: Das war seine Studentenzeit, später schrieb er seine Magisterarbeit und promovierte in Philosophie. An Familie hatte er nie ernsthaft gedacht, wollte ewig Junggeselle bleiben. Heute ist Thomas (45) verheirateter Familienvater und Philosophie-Dozent.

Als Geschäftsführer des Seminars Philosophie-Didaktik an der Universität Siegen pendelt er zwischen Siegen und Braunschweig, seinem „Rückzugsort“, wie er sagt: Dort lebt er heute mit Frau Mareike und seiner elfjährigen Tochter Anna – eine Karriere, die anders verlaufen ist, als er geplant hatte. Einerseits hat Thomas für die Familie Abstriche gemacht, andererseits hat die Familie aber auch seine Philosophie beflügelt, milder und menschlicher gemacht.

„Wenn man Kinder hat“, sagt er, „dann lernt man, dass

man nicht sieben Tage die Woche Philosophie betreiben kann. Und nicht immer dann, wenn man will. Manchmal stecke ich mitten in meiner Arbeit, und meine Tochter kommt zu mir ins Büro. Ich schicke sie dann nicht immer hinaus, sondern nehme mir manchmal Zeit für sie. Oder es ist Mittagszeit, und ich habe einen philosophischen Gedanken noch nicht zu Ende gedacht. Dann hätte ich beim Kochen manchmal Lust, den Kochlöffel hinzulegen und im Büro weiterzuschreiben. Aber ich tue es nicht. Ich widerstehe der menschlichen Vermessenheit, immer mehrere Dinge gleichzeitig perfekt tun zu wollen. Wenn wir scheitern im Konflikt zwischen Familie und Beruf, dann oft deshalb, weil wir immer und überall der Beste sein wollen.“

Jeden Freitag geht Thomas mit Tochter Anna ins Schwimmbad, sie spielen zu-



Thomas Sukopp

Foto: Wetjen

sammen Fußball oder fahren Fahrrad. Eine sehr innige Beziehung. „Wenn ich zurückdenke“, sagt Thomas, „habe ich es gut getroffen. Kinder machen glücklich, und das färbt dann auch auf die Philosophie ab. Die ist durch Anna menschlicher geworden, ich lege heute mehr Emotionalität in das Zusammenleben mit anderen.“ (hw)

Rosige Zeiten für berufstätige Eltern

| THEMA DER WOCHE | Der Soziologe Andreas Klocke prognostiziert, dass sich Arbeitgeber mehr an den Bedürfnissen der Eltern orientieren

HAMBURG/FRANKFURT – Die Prognosen des Frankfurter Soziologen Andreas Klocke klingen gut. In Zukunft werde sich die Arbeitswelt nach der Familienplanung richten, sagt er. Wie er zu dieser Einschätzung kommt, fragte ihn die Evangelische Zeitung.

Evangelische Zeitung: Herr Klocke, Ihre Forschungsergebnisse lassen aufhorchen – Sie sagen, dass sich die Arbeitswelt in Zukunft nach der Familienplanung richtet.

Andreas Klocke: Nicht ganz, aber die demografische Entwicklung führt dazu, dass uns in etwa zehn bis 15 Jahren mindestens sechs Millionen Menschen im erwerbsfähigen Alter, andere Schätzungen gehen von bis zu zehn Millionen aus, fehlen werden. Das bezieht sich auf die Gruppe der hochqualifizierten Akademiker, aber zunehmend auch auf die Gruppe der Handwerker und Facharbeiter. Arbeitskräfte werden knapp. Daher

wandelt sich der Arbeitsmarkt schleichend von einem Arbeitgeber- zu einem Arbeitnehmermarkt. Das heißt, die Arbeitnehmer werden zukünftig stärker ihre Interessen durchsetzen können, da ihnen eine größere Verhandlungsmacht zukommen wird. Das wird sich nicht nur auf Gehaltsforderungen, sondern auch auf das Verhältnis von Arbeit und Privatheit insgesamt auswirken. Die Arbeitswelt wird stärker Belange der individuellen Lebenssituationen der Arbeitnehmer und der Familie berücksichtigen müssen.

— Was ist der Grund für dieses Umdenken?

Das Umdenken ist erzwungen, nicht frei gewählt. Der Fachkräftemangel wird die Unternehmen aber auch die Gewerkschaften unter Druck setzen, hier neue und innovative Arbeitsarrangements auszuprobieren. Hinzu kommt: Die Generation der Babyboomer, die um 1960 geboren wurde und



Andreas Klocke

Foto: privat

in zehn bis 15 Jahren in großer Zahl in den Ruhestand wechselt, ist zugleich eine Generation der Erben. Sie profitiert von der Aufbaubarkeit nach dem Weltkrieg, sie erbt Immobilien und Kapitalbesitz. Das trifft natürlich nicht auf alle zu und ist nicht gleich verteilt. Aber viele Menschen dieser Generation können es sich durchaus fi-

nanziell erlauben, frühzeitig aus der Arbeitswelt auszuscheiden, wenn die Rahmenbedingungen in den Unternehmen nicht stimmen.

— Was sind die Änderungen, die zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf führen?

Die Unternehmen müssen auf die zuvor skizzierten Veränderungen reagieren und tun dies auch bereits heute. Das betrifft übrigens nicht nur das Verhältnis „junge Familie mit Kleinkindern“ und „Beruf“, sondern gilt insgesamt für das Verhältnis von Beruf und Privatheit, unabhängig von der konkreten Lebensform und dem Alter der Menschen.

— Brechen damit rosige Zeiten für alle berufstätigen Mütter (und Väter) an? Wo ist der Haken?

Die Rahmenbedingungen sollten sich tatsächlich verbessern. Das wird in einigen Wirtschaftssektoren früher und in anderen später erfolgen. Auch spielt die Größe der Unternehmen eine Rolle. Gro-

ße und international aufgestellte Unternehmen sind in der Regel moderner ausgerichtet. Andererseits haben diese „attraktiven“ Arbeitgeber keinen so großen Leistungsdruck, d.h. sie haben immer genug Bewerber auf freie Stellen. Die etwas weniger „schillernden“ und kleinen Unternehmen müssen sich entsprechend stärker anstrengen und gute Angebote für berufstätige Mütter und Väter offerieren. Womöglich liegt hier das größte Experimentierfeld.

— Werden sich Väter künftig mehr beteiligen?

Da bin ich skeptisch. Schon in der Vergangenheit haben wir gesehen, dass die „neuen Väter“ sich nicht in dem Umfang an der Hausarbeit beteiligt haben, wie dies zu erwarten gewesen wäre.

— Welchen Einfluss hat dieses Umdenken auf die Wünsche junger Paare und ihr Familienbild?

Jugendstudien zeigen für die junge Generation eine ungebrochen

hohe Wertschätzung der Familie. Die ganz überwiegende Mehrheit möchte „später“ einmal eine eigene Familie gründen. Dass das nicht in allen Fällen realisiert wird, hat verschiedene Ursachen. Der Zeitpunkt „passt“ nicht oder der richtige Partner fehlt. Die skizzierten gesellschaftlichen Veränderungstendenzen können prinzipiell junge Paare ermutigen, eine Familie zu gründen, da die Kräfteverhältnisse zwischen Arbeitsplatzanforderungen auf der einen und privaten Wünschen auf der anderen Seite weiter austariert werden sollten.

— Was erwarten Menschen von der Kirche?

Die Kirche sollte die modernen Lebens- und Familienformen aufnehmen, damit junge Menschen sich durch die Kirche vertreten fühlen können.

— Prof. Dr. Andreas Klocke lehrt Soziologie an der Fachhochschule Frankfurt am Main.